

Anmerkungen zur Jungenpädagogik der Tschechischen Republik – Pädagogisch-psychologische Aspekte der Identitätsentwicklung bei Jungen und Mädchen

Otakar Fleischmann

Universität Ústí nad Labem, Tschechische Republik

Der folgende Beitrag widmet sich primär pädagogisch-psychologischen Fragestellungen in der Entwicklung von Jungen und Mädchen. Ansätze einer geschlechterorientierten Differenzierung in den Schulen fanden sich in den frühen neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts, wurden allerdings nicht konsequent weiter entwickelt. Eine Schulbuchanalyse lässt erkennen, dass aktuelle Bücher für den Fremdsprachenunterricht sowohl textlich als auch in den bildhaften Darstellungen den traditionellen Rollenkonzepten von Mann und Frau verhaftet bleiben. Unvollständige Familien und weibliches Lehrpersonal, vor allem in den Grundschulen, bieten für Jungen wenige Möglichkeiten zur Identifikation mit der männlichen Geschlechtsrolle.

Der Studententext gliedert sich in folgende Abschnitte:

1. Das Fehlen einer Jungenpädagogik in der Tschechischen Republik
 2. Gender-spezifische Maßnahmen in der Tschechischen Republik:
Leibeserziehung und Werkerziehung
 3. Ausgewählte pädagogisch-psychologische Aspekte zur Entwicklung der
Geschlechtsidentität
 4. Frauen und Männer in tschechischen Schulbüchern – Ergebnisse einer Schulbuchanalyse
 5. Männliche Identität und ihre Spezifikation
 6. Aktuelle Trends
- Anregungen zur selbstständigen Weiterbearbeitung der Thematik
Literatur- und Quellenverzeichnis

1. Das Fehlen einer Jungenpädagogik in der Tschechischen Republik

Hinsichtlich einer pädagogischen Richtung, die sich speziell mit Jungen beschäftigt, gibt es keine Hinweise auf Trends, die unterschiedliche Ansätze im Bezug auf Jungen erkennen lässt. Die Geschichte der Pädagogik auf dem Territorium der heutigen Tschechischen

Republik verlief fast identisch wie jene in Österreich und in Deutschland. Es gab keine nennenswerten Unterschiede zwischen den Ländern, die nach dem Zweiten Weltkrieg dem so genannten Ostblock angehörten.

2. Gender-spezifische Maßnahmen in der Tschechischen Republik:

Leibeserziehung und Werkerziehung

Wie Helus (2002) treffend schreibt, bleibt die „Gender-Problematik“ in der Tschechischen Republik „in sich selbst eingeschlossen, ohne in einem breiteren Spektrum von Problemen identifiziert zu werden und ohne überhaupt jemanden zu beunruhigen“ (cf. Seebauer/Helus 2002, p. 15).

Da in der Tschechischen Republik bislang keine nennenswerten Vorkehrungen in Genderfragen getroffen wurden, lassen sich eigentlich keine gender-spezifischen Ziele und Inhalte beschreiben. Allerdings lassen einige Institutionen, die sich mit Genderfragen beschäftigen, diverse Ansätze erkennen. So versuchen sie beispielsweise, die Verschiedenartigkeit der Geschlechter im Unterrichtsbereich dahingehend zu berücksichtigen, dass sie im Sekundarschulbereich die Einführung unterschiedlicher Aufgaben für Jungen und Mädchen bei den Reifeprüfungen vorschlagen. Diese Institutionen organisieren Konferenzen, veröffentlichen Bücher, die sich mit Genderfragen beschäftigen und präsentieren ihre Ideen auf Websites wie <http://www.osops.cz/>; <http://genderstudies.cz/>.

Einige Maßnahmen für einen geschlechterdifferenzierten Unterricht in den Schulen wurden in den frühen 1990-er Jahren gesetzt. Dies betrifft zwei Bereiche der Grundschule, speziell der Sekundarstufe I (11- bis 14-/15-Jährige). Von der fünften, manchmal von der sechsten Schulstufe an wurden Schülerinnen und Schüler in den folgenden Bereichen nach Geschlechtern getrennt:

Leibeserziehung

Die unterschiedliche körperliche Entwicklung zur Zeit der Pubertät war der Hauptgrund der Trennung in gleichgeschlechtliche Gruppen. Jungen konzentrierten sich hauptsächlich auf dynamische Sportarten, während Mädchen Gymnastik betrieben.

Werkerziehung

Jungen orientierten sich an den technischen Aktivitäten, z.B. Umgang mit unterschiedlichen Materialien (Metall, Holz) und Erstellen von Werkstücken aus Holz oder Metall. Mädchen besuchten im Rahmen des Werkunterrichts Kochkurse.

Eine derartige Differenzierung reflektierte die Diversität im Konzept beider Geschlechter. Von Jungen oder Männern wurden technische Fertigkeiten und instrumenteller Schutz ihrer Familie gefordert, während von Mädchen oder Frauen emotionaler Schutz und die Pflege ihrer familiären Umwelt (Kochen, Einkaufen, Putzen ...) erwartet wurde.

Solche traditionellen Modelle werden neuerdings zu solitären Phänomenen und Unterschiede bezüglich der Rollenkonzeptionen treten zurück. Die positive Seite an dieser Entwicklung ist die Beseitigung der Diskriminierung im Bereich der Wahl der Geschlechterrolle zwischen Mann und Frau und der für ihre Aufgaben verfügbare Raum.

Andererseits tritt eine gewisse Verunsicherung in den Konzepten der Geschlechterrollen auf sowie Probleme in der Rollenumsetzung. Das Gefühl der Verantwortlichkeit für die Übernahme der Rolle verblasst. Einige Aufgabenbereiche im Rahmen spezifischer Rollen werden gleichzeitig ausgeführt, andere aber überhaupt nicht. Wir werden z.B. Zeugen zunehmender Kompetenz von Frauen in der Ausführung einer instrumentellen Rolle, was zweifellos ein positives Zeichen ist. Allerdings wird die Rolle einer emotionalen Leitfigur in der Familie, die vorzugsweise die emotionalen und sozialen Bedürfnisse der Familie – als wichtige soziale Gruppe – absättigt und die familiäre Umwelt pflegt, nicht erfüllt oder sie wird lediglich dysfunktional aufrecht erhalten. Nicht alle Männer sind in der Lage und willens dies zu akzeptieren.

Während der 1990-er Jahre lief die Trennung nach Geschlechtern im Werkunterricht aus, und nach Ansicht der Schuldirektoren war der Hauptgrund dafür die Knappheit an finanziellen Mitteln.

Wenngleich geschlechtsspezifische Maßnahmen in der Erziehungs- und Schulpraxis nicht eindeutig definiert und spezifiziert sind, erhalten die Lehramtsstudent/innen an den Pädagogischen Fakultäten eine Ausbildung in den Spezifika der Entwicklung von Jungen und Mädchen im Rahmen der Entwicklungspsychologie.

3. Ausgewählte pädagogisch-psychologische Aspekte zur Entwicklung der Geschlechtsidentität

Grundlegende Merkmale in der Entwicklung von Jungen und Mädchen sind ähnlich. In manchen Bereichen treten allerdings unterschiedliche Entwicklungsverläufe auf. Typische Unterschiede zeigen sich bei Neugeborenen, speziell im Bezug auf motorische Aktivitäten. Nach Feldman et al. (1980, in: Langmeier, Krejčířová, 1998) sind die motorischen Aktivitäten bei Jungen diesen Alters häufiger; sie zeigen längere Wachzeiten und ihre Muskulatur ist

kräftiger ausgebildet. Mädchen sind kleiner, aber gesünder und im Durchschnitt reifer. Sie besitzen eine bessere Bewegungskoordination.

Auch die Sprachentwicklung verläuft unterschiedlich bei Jungen und Mädchen. Das räumliche Vorstellungsvermögen erweist sich bei gleichaltrigen Jungen gewöhnlich als besser.

Im Bereich der kognitiven Fähigkeiten – wie Gedächtnis, Urteilsvermögen und Problemlösen – besteht zwischen Jungen und Mädchen allerdings kein Unterschied. Differenzen bestehen in der Schulleistung. Die Schulleistung der Mädchen, die die Schulreife/Schulfähigkeit früher erreichen, ist in den Anfangsjahren normalerweise besser. Hingegen übertreffen Jungen die Mädchen in einigen Bereichen (z.B. Mathematik und andere Naturwissenschaften) auf höheren Schulstufen, besonders im Sekundarschulbereich, an Hochschulen und Universitäten.

Was das Sozialverhalten betrifft, verweisen Langmeier und Krejčířová (1998) unter Berufung auf Experten auf den Umstand, dass sich im Bereich des Aggressionspotenzials höchst signifikante Unterschiede manifestieren. Wie anthropologische Forschungen zeigen, trifft dies auf alle untersuchten Kulturen zu. Die Hierarchie im dominanten Verhalten bei Jungen, die gewöhnlich in größeren Gruppen (4-5) spielen, ist bezeichnender für Jungen, als für Mädchen, die es vorziehen, in kleineren Gruppen (2-3) zu spielen. Die Spiele der Jungen sind normalerweise von größerer Aktivität gekennzeichnet. Jungen laufen häufiger, schlagen einander und setzen dabei mehr Gewalt ein. Ihre Spiele sind häufiger konstruktiv. Bei Regelverletzungen neigen Jungen oft zum Verhandeln. Die Spiele der Mädchen sind im Allgemeinen ruhiger und mit gegenseitiger Fürsorge verbunden. Ihre Spiele sind vielfältiger und differenziertere Modelle und Verhaltensmuster werden nachgeahmt. Bei Regelverstoß neigen Mädchen nicht zum Verhandeln, sondern sie brechen das Spiel ab. Das Interesse an kleinen Kindern zeigt deutliche Unterschiede bei Knaben und Mädchen: Mädchen sind an Babys interessierter und neigen dazu, die Babys zu beruhigen. Jungen tendieren dazu, kleinen Kindern gegenüber aggressiv zu sein.

Zahlreiche Unterschiede in den Entwicklungsverläufen zwischen Jungen und Mädchen sind zweifellos genetisch determiniert. Es muss betont werden, dass die Entwicklung aller psychischen Funktionen immer durch Erziehung, Ausbildung und das gesamte soziale Umfeld beeinflusst wird (Langmeier, Krejčířová 1998). Der referierte Abriss über die geschlechtsspezifischen Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen der oben erwähnten Autoren kann akzeptiert werden. Wir glauben, der Behauptung folgen zu können, dass Jungen Mädchen gegenüber ein höheres Aggressionspotenzial aufweisen. Ausmaß und

Häufigkeit von Aggressionen zeigen keinerlei Unterschiede zwischen den Geschlechtern was ihren Einsatz betrifft. Ein beachtlicher Unterschied liegt in der Form der Aggression. Bei Buben herrscht eine physische und direkte Aggression vor. Mädchen hingegen bevorzugen verbale und indirekte Aggressionen (Klatsch, Intrigen, etc.).

Im Bezug auf die Identität eines Individuums könnte diese wie folgt gekennzeichnet werden:

- als Gefühl der eigenen Identität auf der Grundlage der Erfahrung der eigenen Kontinuität und einzigartigen Verbindung von persönlichen Eigenschaften und typischem Verhalten;
- die Verbundenheit eines Individuums mit kleineren oder größeren sozialen Einheiten, das als Mitglied einer sozialen Gruppierung deren gegebene Werte lebt (vgl. Frankovský 2003).

Persönliche Identität, die Entwicklung des Gefühls von Einzigartigkeit (Autonomie), die Zunahme der Gruppenidentität (Erfahrung der Verbundenheit mit einer Gruppe) und die Unterstützung durch die Erfahrung der Selbstdisziplin (Selbstregulierung) gehören zu den wesentlichen Zielsetzungen im Prozess der Sozialisierung und Bildung. Nichtsdestoweniger versteht sich dieser Prozess als individueller Aufbau des Charakters (Štech 2000). Identität findet ihre Ausformung im Prozess der Integration eines Individuums in eine Gesellschaft, im Zuge der Übernahme sozialer Normen, Werte und Begriffe etc. sowie durch Identifikation mit diesen.

Soziale geschlechtsbezogene Erwartungshaltungen gegenüber Jungen und Mädchen unterscheiden sich allerdings immer noch. Eltern, Peers und Lehrer/innen sowie Medien und diverse Institutionen erwarten von Mädchen und Jungen unterschiedliche Eigenschaften und unterschiedliches Verhalten. In Folge dessen werden Jungen und Mädchen mit dem Ziel großgezogen, die Erwartungen ihrer Umwelt zu erfüllen und werden so in eine ganz bestimmte Richtung geformt. Folglich unterscheiden sich ihre Lebensgewohnheiten in gewissem Grade. Ihre Interessen, ihre außerschulischen Aktivitäten oder akademischen Ambitionen unterscheiden sich häufig: Fußball und Eishockey sind bei Jungen sehr beliebt, Gymnastik und Tanz hingegen bei Mädchen.

Der soziale Druck wird bereits im Augenblick der Geburt wirksam. Abhängig vom Geschlecht wird ein Kind unterschiedlich beschrieben und erzogen. Jungen erhalten beispielsweise mehr motorische, Mädchen hingegen mehr verbale Stimulation. Auch das Verhalten der Kinder wird unterschiedlich interpretiert: So wird das Weinen eines Kindes bei Jungen häufig als Ausdruck von Zorn gedeutet, während es bei Mädchen als Ausdruck von Angst verstanden wird. Bei Mädchen wird Weinen (als Reaktion auf Unbehagen) eher akzeptiert als bei Jungen. Wenn Mädchen weinen, neigen Eltern dazu, sie zu beruhigen. Wenn Jungen

hingegen weinen, wird dies nicht als Ausdruck von Angst gedeutet. Eltern tendieren dazu, es zu ignorieren, speziell Väter bagatellisieren es mit Worten wie „Buben weinen nicht“.

Auch das Spielzeug der Kinder wird unterschiedlich ausgewählt. Spielzeug mit oft aggressivem Charakter wird für Jungen gewählt (Spielzeuggewehr, Spielzeugpistole) während Puppen und Kinderwagen für Mädchen eingekauft werden. Eltern, besonders Väter, spielen häufiger mit Jungen als mit Mädchen.

Was Strafen anlangt, so bestrafen Eltern, besonders Väter, Jungen strenger, hingegen empfinden sie es schmerzlicher, wenn sie Mädchen disziplinieren sollen. Väter nehmen in der Erziehung von Jungen häufiger einen autoritären Standpunkt ein als dies gegenüber Mädchen der Fall ist. Mädchen erfahren mehr verbale Stimulation durch ihre Mütter als Knaben, aber der Unterschied ist weniger signifikant als das unterschiedliche Verhalten von Vätern gegenüber Mädchen und Jungen.

Es liegt auf der Hand, dass in unserer Kultur der soziale Druck, der auf Jungen lastet, stärker fühlbar ist. Eltern tendieren dazu, jugenhaftes Verhalten bei Mädchen eher zu akzeptieren. Sie statten sie manchmal mit „Jungenspielzeug“ aus (z.B. Spielzeugauto) und sie respektieren eine größere Vielfalt von Aktivitäten bei Mädchen. Mädchenhaftes Verhalten bei Jungen wird weniger akzeptiert und toleriert, besonders von Vätern und gleichaltrigen Jungen. Untersucht man Unterschiede im Verhalten von Erwachsenen gegenüber Kindern, dann zeigen sich bei Männern mehr unterschiedliche Verhaltensweisen. In unvollständigen Familien, wo Jungen oft ausschließlich mit der Mutter aufwachsen, lässt sich weniger jugenhaftes Verhalten feststellen. Wenn das Fehlen eines männlichen Vorbildes nicht durch ein anderes männliches Modell (Onkel, Großvater ...) – sei es in positiver oder negativer Weise – kompensiert wird, suchen Jungen häufig Zuflucht zu wirklichkeitsfremden Modellen: Filmhelden, virtuelle Modelle in Computerspielen etc..

Kinderkrippen und Kindergärten führen zu ähnlichen Tendenzen. Kindergärtnerinnen treten unterbewusst (schon bei den Jüngsten) an Knaben und Mädchen unterschiedlich heran. Das Durchsetzungsverhalten lässt bei einjährigen Jungen und Mädchen keine augenscheinlichen Unterschiede erkennen: Ein Kind greift nach den Spielsachen und zieht sie zu sich her ... Dennoch reagieren Tagesmütter in den Kinderkrippen auf solches Verhalten nur, wenn sie es bei Jungen entdecken und interpretieren es wahrscheinlich als Aggression (vgl. Fagot et al. 1975, in: Langmeier, Krejčířová 1998).

Wie sich herausstellte, tendieren Lehrer dazu, während des Unterrichts vorwiegend mit Jungen zu kommunizieren. Nach Aussagen von Lehrer/innen werden Jungen öfter

aufgerufen und in Aktivitäten einbezogen. Verhaltensregulierung sowie das Vermeiden disziplinärer Konflikte werden als Gründe angeführt. Mädchen, die als weniger problematisch gelten, stehen nicht im Blickfeld der Lehrer/innen und begeben sich schließlich in eine eher passive Haltung.

Innerhalb der Unterrichtsfächer, die traditionsgemäß als männlich gelten, wie Mathematik, Physik, Chemie etc. werden Mädchen als passiver und weniger begabt wahrgenommen. Lehrer erwarten, dass Jungen in diesen Fächern bessere Erfolge erzielen, was dazu führen kann, dass Lehrer/innen ihr Verhalten ihrer Erwartung(shaltung) anpassen. Auf diese Weise schafft die Unterrichtssituation Raum für die Entfaltung jungen- und mädchenspezifischer Kenntnisse und Fertigkeiten. Diese Ungleichheit dürfte im künstlerischen Bereich (z.B. Musikerziehung, Bildnerische Erziehung...) weniger bedeutend sein. Nichtsdestoweniger besteht auch hier die Tendenz, dass Mädchen im Unterricht weniger aktiv sind, insbesondere im Umfeld koedukativer Gruppen und während der Adoleszenz.

Auch im Bereich des Selbstvertrauens zeigen sich einige Unterschiede. Mädchen unterliegen Versagensängsten und können in Folge dessen ihre Fähigkeiten weniger realistisch einschätzen als Jungen. Mädchen unterschätzen oft ihre Fähigkeiten, was dazu führt, dass sie über ihren Aufgaben resignieren, was wiederum neue geschlechtsreflektierende Lehrverfahren und Lernstrategien erfordern würde.

Im Gegensatz dazu betrachten Jungen solche Aufgaben als Herausforderung. Dies beruht auf der Tatsache, dass Mädchen häufiger als Jungen für angepasstes und ruhiges Verhalten gelobt, für Fehler bei der Lösung ihrer Aufgaben allerdings häufiger als Jungen getadelt werden. Dies führt zur Attribuierung ihrer Unfähigkeit im Bezug auf das Lösen komplizierterer Aufgabenstellungen. In Folge entwickeln Mädchen die Einstellung der so genannten „gelernten Hilflosigkeit“ – wie Seligman (1975, 1976) dieses Phänomen bezeichnete (vgl. Langmeier, Krejčířová 1998). Dies stärkt bei Mädchen die Neigung zu nachgiebigem Verhalten und ebenso das Gefühl, Belastungssituationen nicht beherrschen zu können.

Im Bezug auf Jungen trifft das Gegenteil zu. Sie werden für Fehler in ihren Arbeiten weniger oft getadelt, allerdings häufiger für störendes Verhalten (Laufen, Schreien, Raufen ...). Fehler in ihren Aufgaben werden mangelndem Interesse oder ihrer Faulheit zugeschrieben („er könnte mehr leisten, wenn er nur wollte“). Unterschiede in der Entwicklung besonderer Fähigkeiten/Fertigkeiten können durch unterschiedliche Rollenübernahmen vom Gesichtspunkt der Erwartungen und der Angemessenheit der Identifikation mit einem bestimmten Geschlecht erklärt werden. Wird eine bestimmte Aktivität oder Rolle für das jeweilige Geschlecht als passend etikettiert, dann steigert sich die Leistung in der konkreten

Aufgabe. Wird sie hingegen für das jeweilige Geschlecht als inadäquat etikettiert, nimmt die Leistung ab. Im Rahmen der Identitätsentwicklung verstehen Kinder Geschlechtsunterschiede verhältnismäßig früh. Dreijährige unterscheiden zwischen Spielzeug für Jungen und Mädchen, Vierjährige zwischen Männern und Frauen im Bezug auf Farben; Fünfjährige unterscheiden zwischen männlichen und weiblichen Charakterzügen (vgl. Langmeier, Krejčířová 1998; <http://www.cermat.cz/novamaturita/>).

Während des Effekts der Zivilisationsfaktoren der Micro-Umwelt (z.B. Eltern, Geschwister, Lehrer, Gleichaltrige), der Mezzo-Umwelt (Beziehungen zwischen den Elementen der Micro-Umwelt), der Exo-Umwelt (Beruf der Eltern, Einfluss des städtischen oder ländlichen Milieus) und der Macro-Umwelt (Kultur, Ideologie) (vgl. Helus, 1992) konstruieren Kinder auf der Grundlage der Erwartungen ihres Umfeldes ein Bild männlicher und weiblicher Eigenschaften und Verhaltensweisen. Um diesen Erwartungen gerecht zu werden, bemühen sich Kinder diese durch entsprechendes Verhalten zu erfüllen.

Das Verstehen des eigenen Geschlechts und das bewusste Streben, sich erwartungsgemäß zu verhalten, wachsen mit der Ausformung der jeweiligen Identität in der Adoleszenz. Die Übernahme der Geschlechtsrolle geht Hand in Hand mit dem Prozess der Sozialisierung. In diesem Sinne kann das Geschlecht als offenes Dossier von Eigenschaften, Verhaltensformen, Interessen, Charakteristika des Aussehens ... verstanden werden, die in einer bestimmten Gesellschaft, Kultur und Zeit mit dem Bild von Mann oder Frau verbunden sind (vgl. <http://www.esf-kvalita1.cz/gender.php>). Dies verleiht dem Konzept „Mann“ oder „Frau“ eine bestimmte Bandbreite.

4. Frauen und Männer in tschechischen Schulbüchern – Ergebnisse einer Schulbuchanalyse

Die folgenden Ergebnisse stammen aus einer von Jana Kubrická (2006/07) – im Rahmen ihrer Dissertation an der Masaryk-Universität – durchgeführten Untersuchung und konzentrieren sich auf die Darstellung von Frauen und Männern in ihren beruflichen Rollen in Schulbüchern, die in der Tschechischen Republik publiziert wurden und zur Zeit im Unterricht verwendet werden. Hauptzielsetzung der Lehrbuchanalyse ist es, Eigenschaften der Geschlechterrollen in Verbindung mit beruflichen Tätigkeiten zu überprüfen, da von der Annahme auszugehen ist, dass es einen gewissen – wenngleich nicht exakt messbaren – Einfluss der Darstellung weiblicher und männlicher Eigenschaften in Lehrbüchern auf die Entwicklung von Einstellungen der Kinder zu sich selbst und im Bezug auf weibliche und männliche Rollen in der Gesellschaft gibt.

In der ersten Phase der Lehrbuchanalyse wurden Lehrbücher für Englisch als Fremdsprache gewählt: zum ersten, weil sie eine neue Kultur zusammen mit einer neuen Sprache präsentieren, und folglich sollten die Autor/inn/en der Darstellung der modernen Gesellschaft – inklusive nicht-traditioneller Geschlechterrollen – besondere Aufmerksamkeit schenken. Zweitens ist der Trend im Gebrauch nicht-sexistischer Sprache und nicht-sexistischen Inhalts in englischen Lehrmaterialien deutlich erkennbar und daher sollte dies auch in tschechischen Lehrbüchern für Englisch als Fremdsprache seinen Niederschlag finden.

Zur Überprüfung der behandelten Themen wurde eine Analyse einer viel verwendeten Serie von Englisch-Lehrbüchern durchgeführt. Die Lehrbuchserie *Angličtina* von Zahálková und Balcarová (1999-2002) für die 6., 7., 8. und 9. Schulstufe wurde hinsichtlich der Darstellung von Mädchen/Frauen und Jungen/Männer in ihren beruflichen Rollen sowohl textlich als auch hinsichtlich der Abbildungen analysiert.

Zunächst war die Anzahl der Frauen und Männer in den Abbildungen und im Text in allen vier Lehrbüchern ungefähr gleich. Die beruflichen Rollen der Frauen und Männer wurden allerdings geschlechterstereotyp befunden. In allen untersuchten Lehrwerken waren Frauen vorrangig in Berufen dargestellt, in welchen sie jemanden betreuen oder pflegen: Krankenschwestern, Sekretärinnen oder Hausfrauen. Sympathie und Erscheinungsbild sind wichtig. Männer werden in einer Vielzahl von Berufen dargestellt, z.B. als Polizisten, I.T. Experten, Sportler, Reporter, Wissenschaftler, Ärzte oder Architekten, d.h. hauptsächlich in solchen Tätigkeiten, die höhere Qualifikationen erfordern, gut bezahlt sind und häufig hohes Ansehen genießen. Auch die Beschäftigungen und Berufe, in denen die Jungen und Männer bildlich dargestellt werden, sind mit traditionellen männlichen Merkmalen verbunden wie Aktivität, Selbstsicherheit, Unabhängigkeit, Selbstvertrauen, Wettbewerbsfreude, Entschlossenheit. Alle diese Berufe gehören zum öffentlichen Bereich. In der Untersuchung gab es keinen Jungen oder Mann in der Rolle eines Pflegeberufs.

Die Ergebnisse bestätigen daher die Hypothese, dass trotz der Bemühungen von „Gender-Expert/inn/en“ das Bewusstsein für Genderfragen unter Lehrbuchautor/inn/en und Lehrer/innen in der Tschechischen Republik zu wecken, gewisse Terrains für Lehrbuchautor/inn/en zu riskant sind und daher von einem konsequenten Vorgehen Abstand nehmen (vgl. Kubrická; E-Mail an R. Seebauer, 6/2007).

5. Männliche Identität und ihre Spezifikation

Es finden sich mehr Übereinstimmungen als Unterschiede in der Entwicklung von Jungen und Mädchen. Wo Unterschiede bestehen, sind sie zumeist von geringer Bedeutung und

durch interindividuelle Unterschiede beeinflusst. Signifikante Unterschiede festzumachen bedeutet, diese auf Sozialisationsprozesse zurückzuführen. In Folge der steigenden Anzahl von Familien, in welchen der Vater fehlt, werden solche Erklärungsansätze allerdings immer weniger stichhaltig. Jungen stehen deutlich unter dem spürbaren Einfluss von Frauen – in der Familie, in Kinderkrippen und Kindergärten (Betreuerinnen überwiegen), in Grundschulen bei den Sechs- bis Zehnjährigen (Lehrerinnen überwiegen). Diesbezügliche Statistiken sind unter [http://www.czso.cz/csu/redakce.nsf/i/skolstvi/\\$File/08_skolstvi.pdf](http://www.czso.cz/csu/redakce.nsf/i/skolstvi/$File/08_skolstvi.pdf) abrufbar.

Männliche und weibliche Lehrer/innen an Schulen in der Tschechischen Republik im Schuljahr 2003/04:

	Lehrer	Lehrerinnen
Grundschule und Sekundarstufe I	10.922	54.693
Sekundarstufe II	7.881	12.910
Berufsschulen	4.634	6.449
Gymnasium	3.994	8.181

Die Verteilung männlicher und weiblicher Student/innen an den Universitäten zeigt ein anderes Bild. Ein wenig auffälliger Anstieg von männlichen gegenüber weiblichen Studierenden wird evident:

Männliche und weibliche Studierende an öffentlichen Universitäten im Studienjahr 2003/04 (Präsenzstudium):

Insgesamt	196.792
Weibliche Studierende	96.309
Männliche Studierende	100.483

Studierende an Privatuniversitäten im Studienjahr 2003/2004:

Insgesamt	13.286
Weibliche Studierende	7.339
Männliche Studierende	5.947

Man kann feststellen, dass den Jungen in hohem Ausmaß männliche Modelle fehlen, die sie imitieren oder mit welchen sie sich identifizieren könnten. Das Fehlen männlicher Modelle

erschwert auch die Beschreibung eines konkreten männlichen Rollenmusters. Wenn dieses nicht deutlich ist, ist auch die Ausführung der Rolle als solche selbst strittig.

Das Herausbilden einer männlichen Identität – jenseits des biologischen Rahmens – ist folglich schwierig. Trotz dieser pessimistischen Aussagen ist eine gewisse Konstanz festzustellen. Resultate einer Teilstudie, die an der Pädagogischen Fakultät der Universität in Ústí nad Labem durchgeführt wurde, förderte unter männlichen Lehramtsstudenten Antworten zutage, welche folgende männliche Identitätsmerkmale erkennen lassen: Ich bin derjenige, der Herr wird über ... (das Territorium, Haus und Hof, Karriere, Familie) und „das Eroberte“ beschützt.

6. Aktuelle Trends

Erst in jüngster Zeit steigt das Interesse an Genderfragen in der Tschechischen Republik. „Gender“ wurde zu einer häufig gebrauchten sozialen Kategorie im Bezug auf Etikettierung und erwartete soziale Rollen, Verhaltensweisen, aber auch im Bezug auf Vorurteile, Stereotype, Bewertung und Selbstbewertung: Muster dessen, was für einen Mann oder eine Frau annehmbar oder nicht annehmbar, bzw. richtig oder nicht richtig ist (vgl.: <http://www.demografie.info/>). Man kann sagen, dass die Herausbildung der persönlichen, sozialen und nationalen Identität ein andauernder, offener Prozess ist. Die Suche nach der Antwort „wer *ich* bin“ oder „wer *wir* sind“ bedeutet nicht nur, dass wir unser Erbe berücksichtigen, sondern auch unsere Vergangenheit, unsere Wurzeln und unsere Zukunft und damit den Weg, den wir gehen.

Es wäre bedeutsam, nicht nur das zu finden, was uns mit Anderen verbindet, sondern auch unsere eigenen Spezifika, also das, was uns von Anderen unterscheidet. Das Fehlen eines ausgewogenen Verhältnisses eines solchen Ansatzes, wie beispielsweise die maßlose Ausrichtung auf Andere und die Überbewertung von Unterschieden, könnte zum Problem werden.

Als Folge der Entwicklung einer multikulturellen Gesellschaft in der Tschechischen Republik, können Forschungsarbeiten erwartet werden, die sich mit Forderungen an und Vorschriften für die männliche und weibliche Rolle beschäftigen und die gleichermaßen Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen diversen sozialen Gruppen innerhalb einer Gesellschaft und zwischen unterschiedlichen Gruppen und Kulturen analysieren und erörtern.

Anregungen zur selbstständigen Weiterbearbeitung der Thematik

1. Versuchen Sie „Modelle der Identifikation“ zu entdecken, die im Rahmen des Sozialisationsprozesses wirksam werden.
2. Zur „sozialen Rolle von Jungen“ in der Gesellschaft: Was erwartet die Gesellschaft von mir als Junge und was erwarten Mädchen von Jungen?
3. Was sind die Ziele von Jungen für ihr zukünftiges Leben und was sind ihre Erwartungen und Perspektiven aus ihrem Blickwinkel? Entwickeln Sie ein Untersuchungsdesign und führen Sie die geplante Untersuchung (im Zuge einer Seminararbeit, einer Diplomarbeit) durch.
4. Vergleichen Sie die in Abschnitt 3 getätigten Aussagen mit den Trends, die sich im Rahmen der PISA-, TIMSS-, PIRLS-Studien abzeichneten. Analysieren Sie die Ergebnisse im Bezug auf Jungen und Mädchen und versuchen Sie, Erklärungen zu allfälligen Diskrepanzen zu finden!
5. In der im Text beschriebenen Schulbuchanalyse war von traditionellen Rollenmustern die Rede. Analysieren Sie ein zumindest dreibändiges Lexikon hinsichtlich der Anzahl der Abbildungen von Männern und Frauen!

Literatur- und Quellenverzeichnis

- Frankovský, M.: Posudzovanie identity k makrosociálnym útvarom. In: I. Čermák, M. Hřebíčková, P. Macek (Hrsg.), Agrese, identita, osobnost. Psychologický ústav AV Brno: SCAN Tišnov 2003, S. 215-248.
- Helus, Z.: Sociální psychologie pro učitele I. 1. vydání. Praha: Karolinum 1992
- Kubrická, J.: E-Mail-Mitteilung an R. Seebauer. Teil der Dissertation „Berufsrollen von Frauen und Männern in Schulbüchern und in der Wahrnehmung von Schüler/inne/n (unveröffentlichtes Manuskript) 2006/07
- Langmeier, J., Krejčířová, D.: Vývojová psychologie. Praha: Grada Publishing 1998
- Seebauer, R./Helus, Z.: Women and girls in employment and school – From traditional patterns of self- and external perception to optimisation of opportunities through the “Gender Mainstreaming” movement. In: Seebauer, R., Koliadis, E., Helus, Z. (Hrsg.), Assessing For Success, Brno: Paido 2002, S. 9-29
- Štech, S.: Jedinec, socializace, výchova. In.: P. Macek, M. Šafářová (Eds.), Integrativní funkce osobnosti. Brno: Masarykova universita 2000, S. 83-88

Ausgewählte Linksammler:

<http://www.esf-kvalita1.cz/gender.php>

http://www.ceremat.cz/novamaturita/vyzkumneprojekty/gender_OSZ/01_co_je_gender.php

http://www.demografie.info/?cz_gender=&PHPSESSID=dccb9f08e8cd6c53567572514dcb43d1

http://www.czso.cz/csu/redakce.nsf/i/gender_statistika

[http://www.czso.cz/csu/redakce.nsf/i/skolstvi/\\$File/08_skolstvi.pdf](http://www.czso.cz/csu/redakce.nsf/i/skolstvi/$File/08_skolstvi.pdf)